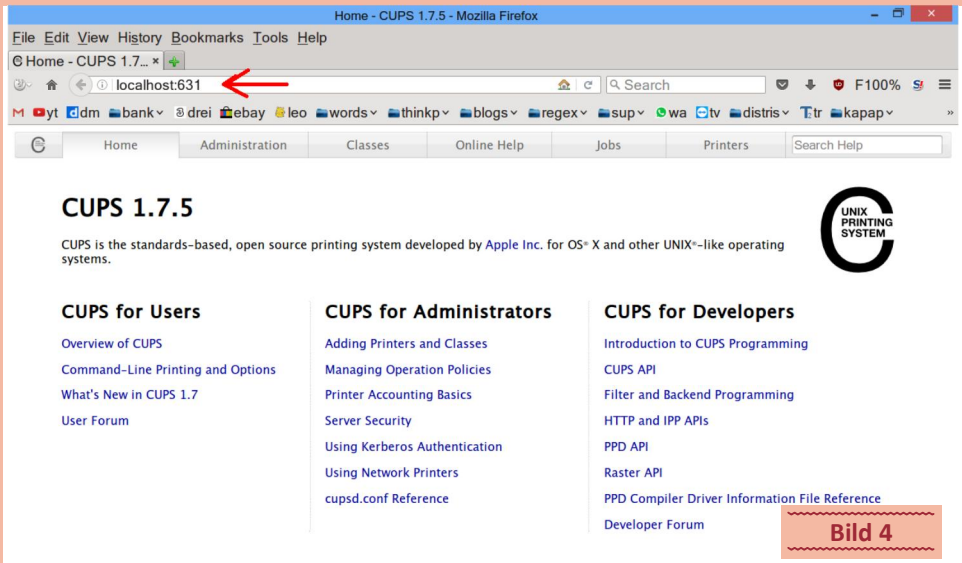

Bild 4

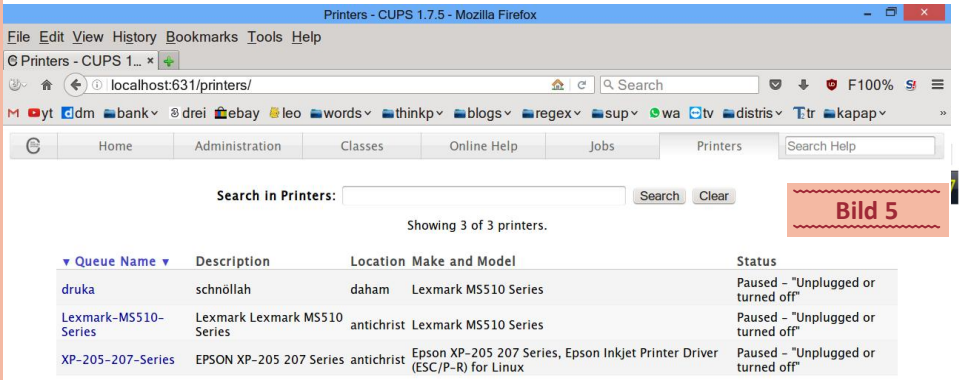

Bild 5

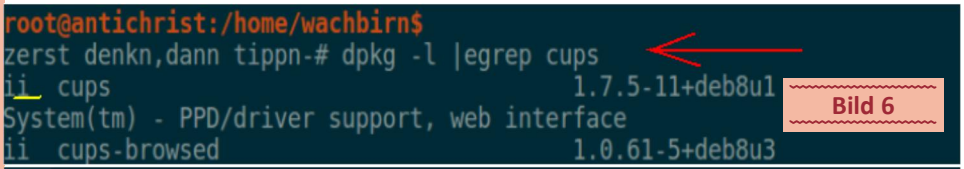

Bild 6

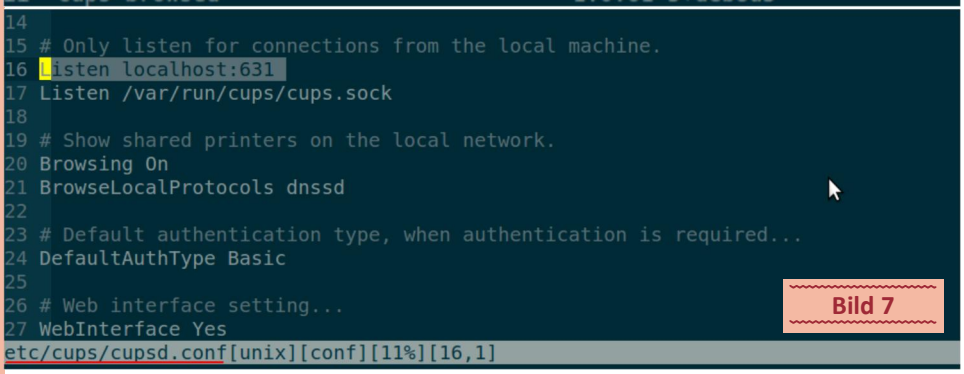

Bild 7

Port 631 gehört cups. Und über eine Weboberfläche kann man dann seinen Drucker einrichten. **Siehe Bild 4.**

In der Adresszeile (roter Pfeil) spreche ich den Dienst an. Eine Übersichtsseite öffnet sich. Hier einmal exemplarisch meine Druckerübersicht in **Bild 5.**

Ich will da jetzt nicht die Dialoge einzeln durchgehen. Ist selbsterklärend. Wichtig, bevor man einen Drucker einrichtet ist die Verfügbarkeit des Druckdienstes. Und ist der überhaupt installiert.

Check. Die Paketabfrage mit dem roten Pfeil liefert mir sogleich das Ergebnis. Wichtig sind die zwei „ii“ am Anfang der Zeile. Wie interpretiere ich das? Erstes „i“ steht für beabsichtigte Aktion und Zweites für die durchgeführte. Also „i“ steht für installieren. Somit passt das auch. Logo, sonst hätte ich ja den Dienst gar nicht aufrufen können. **Siehe Bild 6.**

Wie sichere ich den Dienst jetzt ab? Merke: Sobald ein Serverdienst läuft, sollte man sich um dessen Erreichbarkeit von „außen“ kümmern. Also muss der wirklich von außen erreichbar sein.

In meiner Konstellation ist die Beantwortung der obigen Frage recht einfach. Nein. cups soll nur von der lokalen Maschine aus erreichbar sein. Wie macht man das? Voraussetzung ist unter Linux immer ein Leseverständnis, gepaart mit englischen Grundkenntnissen. So wie bei DOS halt. Wobei der Vergleich in Bezug auf deren Mächtigkeit schon gewaltig hinkt. Aber die Richtung sollte mal stimmen.

Also, was haben wir? cups wird wie alle Serverdienste mittels eines Textfiles konfi-

steigt aber erfreulicherweise proportional mit der Entfernung wieder an.

Multikulti bedeutet nicht, drei mal in der Woche zum medial vielstrapazierten finnischen Gemüsehändler einkaufen zu gehen oder seinen buntgemischten Freundeskreis voller Stolz anzuführen. Sowas hat es vor 30 Jahren auch schon gegeben, ohne dass man es damals extra erwähnen musste.

Vielfalt funktioniert nur, wenn eine innere Neigung zur Integration in das jeweilige Land vorhanden ist. Entsetzt mussten nun Deutschland und Österreich feststellen, dass beim Votum der größten Migrantengruppe aber genau das Gegenteil stattfand. Menschen der zweiten und dritten Einwanderergeneration, hier geboren und aufgewachsen, behandeln ihr Land mit einer überaus ablehnenden Haltung.

Auch die großzügigsten Fördermaßnahmen müssen keine Loyalität mit dem Gastland nach sich ziehen. Das vielbemühte *„… wenn a si ans Grundgesetz hoit, brav seine Staian zoit und oabeit…“* sollte plötzlich nicht mehr reichen? Und obendrein, was machen wir jetzt mit der Universallösung aller Integrationsprobleme, der „Bildung“? Moment, die reden ja alle Deutsch und viele haben ja auch einen Job. Ähhh… heißt das jetzt, die über Jahrzehnte investierten Milliarden in die Integration der Finnen waren umsonst?

Wäre es nicht bedenklich, wenn ein aus einem polnischen Reisebus entstiegener Tagestourist besser integriert ist als die tausenden krakelenden Deutsch-Finnen auf der Mariahilferstraße? Ganz zu schweigen von denen, die zwar nicht vor Ort waren, aber deren Haltung wohlwollend goutieren? Wo hat unsere Aufnahmegesellschaft da wieder versagt? Werden wir es je schaffen, die Sauli-Anhänger mittels eines atheistischen Dialogs zu gendernden, homophilen sowie Müll trennenden Österreichern zu machen?

Der Terror bestimmt großteils die Schlagzeilen, sodass er mittlerweile zur Normalität geworden ist. Noch mehr erschreckt mich aber die mediale Berichterstattung darüber. *„…Es ist noch unklar, ob der Anschlag einen religiösen Hintergrund hatte…“*

Man spürt förmlich die Sorgenfalten der schreibenden Zunft, die jede unliebsame Interpretationsmöglichkeit akrobatisch zu umschiffen versuchen. (siehe Fußnote am Ende)

Mittlerweile übernimmt sowieso das Internet ((a)soziale Medien, Blogs…) die Aufgabe der Richtigstellung euphemistisch angehauchter Meldungen in den Massenmedien.

Wer kennt noch die Namen der Attentäter von Charlie Hebdo? Bataclan? Würzburg? Nizza? Berlin? Ansbach? London? Brüssel? Paris? Petersburg? Komm schon, einer wenigstens. Einer! Konträr dazu